

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 78 (1952)
Heft: 30

Illustration: Das opferbereite Kurorchester
Autor: M.Sch.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

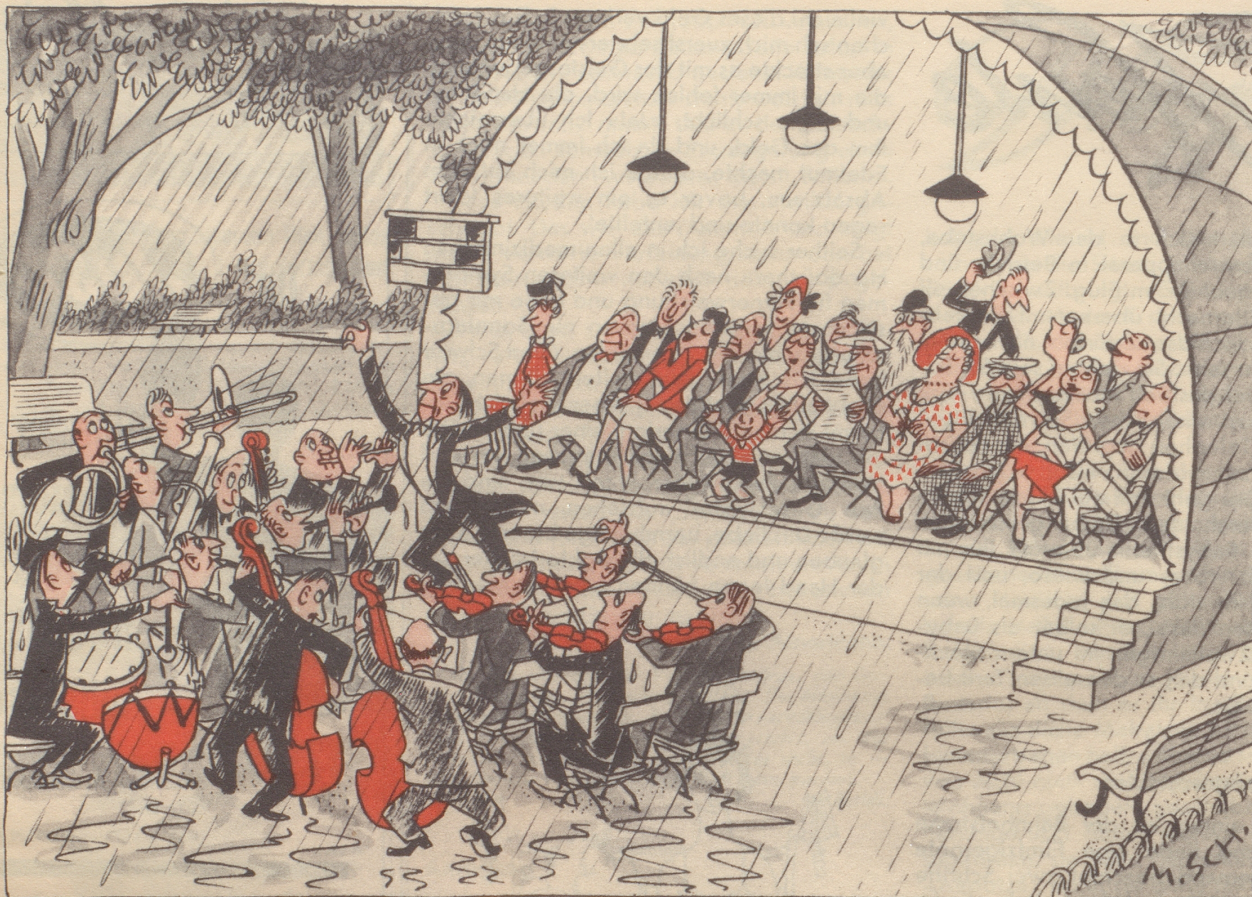
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das offerbereite Kurorchester

Ein Original Führer Franz

Sein Wesen war durch drei Passionen charakterisiert. Am ausgeprägtesten war sein angeborener Wandertrieb, der auf die Veranlagung seiner fast unendlichen Ahnenreihe beruhen mochte.

Fischen war seine zweite Passion und, wo immer ein Wasser rauschte, Franz mußte es mit erlaubten und unerlaubten Mitteln nach Forellen erforschen.

War Franz einmal bei Kasse, so frönte er mit Leidenschaft und viel Geschick seiner dritten Liebhaberei, dem Rofshandel. Seine Welt lag zwischen dem Bodensee und dem Lago Maggiore, sie war sein Bummelparadies, worin er nirgends und überall zu Hause war.

Fischer und Rofstäucher müssen listig und mitunter auch verlogen, dafür aber niemals verlegen sein, und Franz war in dieser Hinsicht ein wahres Genie.

«Das isch a gschiids Rößli», pflegte er etwa zu sagen, «as schtoot wian a Schfazon und zücht wian a Schruuba. Und laufa tuat as wian a Tepäscha, nu läsa kann as nit.» Damit sollte der Käufer erfahren, daß der Gaul stockblind war. Es war dann nicht Franzens Schuld, wenn er den Wink nicht verstand.

Wenige Jahre vor dem Ersten Weltkrieg kam Franz vor die Rekrutierungskommission. Als man ihm dann Feder und Papier vorsetzte, damit er seinen Lebenslauf niederschreibe, erklärte unser Franz, daß er weder lesen noch schreiben könne.

«Was?» hauchte ihn der alte Oberst an, «so ein kräftiger gesunder Kerl kann nicht einmal schreiben? Ihr solltet euch schämen.»

Franz schaute den alten Herrn ein wenig verachtungsvoll an, zuerst den blanken Schädel, dann die etwas wackeligen, gestiefelten Haxen und erwiderte: «Und iar, könnt iar öppa Fisch fanga oder Kliigyga schpila?»

Franz wurde dennoch diensttauglich erklärt und der Artillerie zugeteilt, wo er später als Führer Franz, wie er sich selbst nannte, eine seiner Pfliffigkeit entsprechend vielseitige Verwendung fand. Als Spezialist im Druckpunktfassen war er jedenfalls nie dort, wo es Arbeit gab. Sein sechster Sinn aber erlaubte es ihm, immer zur Hand zu sein, wenn es galt, irgend eine knifflige Spezialaufgabe zu erfüllen. Fehlte bei der Demobilmachung irgend ein Gegenstand aus dem Korpsmaterial, Franz schaffte es her. Er hätte für seinen Feldweibel auch Kanonen und Pferde gestohlen, wenn es sein

sollte. Erwischt wurde Führer Franz nie. — Die Batterie war wiederum zum Ablösungsdienst eingerückt, und die Mannschaft stand in Reih und Glied vor dem Arzt, der ususgemäß die Pratzten nach Krätze untersuchte.

«Franz, iar händ wider a Schigg im Muull» schnauzte der Arzt unsern Führer an.

«Gwüß nit, Herr Lütenant, gwüß nit!» beteuerte Franz und schob seinen hühnereigroßen Tabaknäuel blitzschnell hinter die Weisheitszähne.

«Tuend amol z Muul uf!» befahl der Arzt, ergriff eine Pinzette und hielt im nächsten Augenblick dem Führer Franz eine saftig braune Kugel unter die Nase.

«Bigoscht, Herr Lütenant, s isch no eina dinna gsil» war die erstaunte, aber keineswegs verlegene Feststellung unseres Kriegers.

So war er, der Führer Franz, und wenn er nicht gestorben ist, so wird er bestimmt an einem rauschenden Bergbach stehen und fischen, derweil seine Frau im Schatten eines wackeligen Planwägelchens eine bescheidene Mahlzeit zubereitet.

Er braucht nicht viel, um glücklich zu sein, der Führer Franz. Ein Rößli, eine Angelrute und die goldene Freiheit der Anspruchslosen.

lgl